



Stiftung Zentrum
für Türkeistudien und
Integrationsforschung

Türkiye ve Uyum
Araştırmaları
Merkezi Vakfı

Institut an der
Universität Duisburg-Essen

Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI)

Januar 2015

Religiöse Gewalt

Gewalttätige Religion oder ein gewaltiger Irrtum?

Über einen Mangel an Spekulationen und Theoriebildungen zu den Ursachen und Motiven gewalttätigen Handelns junger Menschen können wir uns derzeit nicht beklagen, insbesondere dann, wenn eine erkennbar religiöse Zuordnung der Person möglich ist, scheint die Frage sich wie von selbst zu stellen. Wären die daraus abgeleiteten politischen Konsequenzen nicht existenziell bedeutsam für das soziale Miteinander, könnten wir diese Spekulationen alle mit einem liberalen Gestus, im Sinne Paul Feyerabends „anything goes“, achselzuckend hinnehmen.

Doch was sagt die empirische Gewaltforschung, jenseits von einzelfallorientierten Spekulationen und Mutmaßungen, dazu?

Da datengestützte valide Erkenntnisse direkt der Terrorismusforschung eher rar sind (Wie lassen sich Auskünfte über die „wahren“ Motive von Terroristen eruieren? Was davon ist möglicherweise Propaganda?), hilft ein Blick in die Forschungslandschaft zu Jugendgewalt.



© Oleg_Zabelin- Fotolia

Zunächst ist festzuhalten, dass das Jugendalter sowie der Übergang in das Erwachsenenalter besonders sensible Lebensphasen sind, die für die Entwicklung personaler, sozialer, ethnischer und auch religiöser Identität besondere Bedeutung haben. Lebensgeschichtliche Verunsicherungen in dieser Phase können als Herausforderungen wirken; die von den meisten auch aktiv und konstruktiv bewältigt, von einigen eher passiv hingenommen werden und denen von einer kleinen Zahl von Jugendlichen mit gewalttätigen Handlungen geantwortet wird. Gewalt in dieser Phase kann dann eine Option sein, wenn sich soziale Bindungen lösen und die Folgen des eigenen Handelns für andere nicht explizit be-

rücksichtigt werden müssen (Heitmeyer u.a., 1998).

Einig ist sich die Gewaltforschung, dass kriminelle Karrieren häufig mit Vernachlässigung und Verwahrlosung im Elternhaus beginnen, was meist von Gewalterfahrungen im familialen und schulischen Umfeld begleitet wird. Solche Erfahrungen sind oft Vorboten späterer ausgeprägter Delinquenzentwicklung. Jugendliche mit Gewalterfahrungen im Elternhaus erleben auch in ihrem sozialen Alltag Situationen eher als feindselig und bedrohlich und sind eher geneigt, auf diese aggressiv zu reagieren. Gewalterfahrungen führen zu Sozialisationsdefiziten, die die Jugendlichen ineffektiv im konstruktiven Problemlösen machen; d.h. ihnen fehlen oft Kompetenzen, in für Gewalt anfälligen Situationen auch deeskalativ handeln zu können, z.B. zu beschwichtigen, Kompromisse einzugehen, Ansprüche anderer anzuerkennen, eigene Ansprüche auf Berechtigung zu prüfen und diese artikulieren zu können etc.

Kommen zusätzliche belastende Ereignisse und Entwicklungen hinzu wie etwa Schulversagen, deviante Gruppenmitgliedschaft, Ausgrenzungserfahrungen, dann kumulieren einzelne Risikofaktoren, so dass das latente Gewaltpotential in eine manifeste Gewaltausübung umschlagen kann.

Was den lebensgeschichtlichen Verlauf von Gewalthandlungen betrifft, so wird in einschlägigen Studien deutlich, dass die Gewalttrate ab dem 13. Altersjahr stark ansteigt, um dann nach dem 20. Altersjahr wieder abzusinken.

Die Entwicklung der religiösen Identität erfolgt jedoch später als das „Peak“, als

die Spitze der Gewalthandlungen in der Biografie, häufig eher im beginnenden Erwachsenenalter, so dass die Konfundierung von Religion und Gewalt entwicklungspsychologisch mehr als bedenklich ist und vielfach eher eine Fremdzuschreibung ist.

Insbesondere was die Billigung von Gewalt betrifft, wird in der Forschung von einem "Aging-out-Phänomen" gesprochen; d.h. mit zunehmendem Alter und der adäquateren Bewältigung von Entwicklungsaufgaben wird kognitiv Gewalt als eine Strategie der Konfliktlösung unattraktiver.

Gleichwohl es mittelstarke bis starke (korrelative) Zusammenhänge zwischen Gewaltakzeptanz und eigener Gewalttätigkeit gibt, so ist doch festzuhalten, dass die Billigung von Gewalt keineswegs zwingend auch zu eigener Gewalttätigkeit führt; ein Befund, der leider zu selten bei der Deutung von Jugendgewalt mit und ohne religiösen Migrationshintergrund berücksichtigt wird.

Betrachtet man die Motive des Gewalthandelns, so ist vielfach als ein naheliegendes Motiv das Erreichen persönlicher Ziele zu erkennen; hier hat Gewalt einen instrumentellen Charakter. Exemplarisch sind hier Gewaltvorfälle im Zusammenhang mit Eigentumsdelikten wie Diebstahl, Raub und Einbruch zu nennen.

Hingegen können Gewalthandlungen im Gruppenverband eine soziale Zusammengehörigkeit demonstrieren; diese kann in einer immer anonymen werdenden Gesellschaft für Jugendliche identitätsstiftende Funktion bekommen.

Gewalt wird erlebt als eine Form der Machterfahrung, des "Tun-Könnens", der Selbstwirksamkeit. Vor allem ist diese Form motivierend für Jugendliche, die sich durch sozialstrukturelle Bedingungen der Lebenswelt (fehlende Sinnangebote und Monotonie des Alltags, Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, Armut, soziale Marginalisierung und Ausgrenzung) mehr und mehr ohnmächtig fühlen.

Unterschätzt wird vielfach, dass Gewalt auch an das Erlebnis der Körperlichkeit geknüpft ist, die oft zu einem rauschhaftem Selbsterleben führen und – bei erfolgreichem Ausgang – verstärkend für weitere Gewalttaten wirken kann.

Welche Rolle spielt dabei die Religion bzw. ein religiöses Selbstverständnis? Wir erliegen zunächst einem gewaltigen Missverständnis von menschlichem Handeln, wenn wir annehmen, bei religiösen Menschen würden alle Handlungen durch die religiösen Normen, die ihnen vollständig verinnerlicht und bei jeder Handlungsausführung auch kognitiv präsent sein müssten, determiniert. Die ist nicht der Fall. Folglich ist der Beitrag der religiösen Zugehörigkeit für die treffende Deutung jugendlichen Gewalthandelns eher nachrangig; deutlich hinter den Prädiktoren „Geschlecht“ (es sind meistens die Männer, die zu körperlicher Gewalt neigen) und „früher eigener Gewalterfahrung“ (also unabhängig davon, ob es sich um einen deutschen/türkischen, christlichen/muslimischen Jugendlichen handelt).

Dennoch lassen sich genuin religiöse bzw. religiös aufgeladene Motive bei jener Gruppe „salafistisch“ orientierter Gewalttäter identifizieren, wobei hier

explizit zwischen einem „kognitiven“ Salafismus, also einer Gruppe, die in ihrer Lebensführung an die Frühphase des Islam anknüpft und die - ohne einen missionarischen Anspruch - einen „reinen“ Islam leben möchte und einer anderen Gruppe, dem „gewaltbereiten Salafismus“ zu trennen ist, wobei letztere diese Lebensform für sich und für die soziale Umwelt zur Not auch mit Gewalt durchsetzen möchte.

Da sind zum einen „Gerechtigkeitsmotive“ bei letzterer Gruppe: Die betroffene Person meint, sich für die „richtige und gerechte Weltordnung“ einzusetzen und „veredelt“ somit die ausgeübte Gewalt. In direktem Zusammenhang damit stehen vielfach persönliche und politische Entwertungserlebnisse: Die muslimische Welt, der islamische Lebensalltag wird als vom Westen politisch und militärisch „erniedrigt“ wahrgenommen; westliche Lebensweisen als kolonialisierend empfunden; in diesem Kontext können dann aktuelle Anlässe, wie etwa islamfeindliche Karikaturen, Statements, Publikationen etc. Gewaltauslöser einer lange gehegten Wut und Entwürdigungserfahrung sein. Der Zusammenhang zwischen eigener Traumatisierung und Terrorismus ist recht eng.

Findet der Alltag in einer relativ geschlossenen Gruppe von Gleichgesinnten statt (vielleicht bedingt durch Ausgrenzungserfahrungen; Erfahrungen des „Nicht-dazugehörens“), so führt das zu einer hohen Sicherheit des eigenen Denkens und Empfindens, aber auch zu einem ausgesprochenen Konformitätsdruck innerhalb der Gruppe; diese intensiven Kontakte in der „In-group“ lassen

Abweichungen weniger tolerieren, was der Bildung eines dichotomen Weltbildes in Form von Wir-Ihr, Freund-Feind, gläubig-ungläubig förderlich ist.

Nicht zuletzt kann das Aufsuchen (so etwa in Deutschland aufgewachsener „Dschihadisten“, die nach Syrien auswandern und sich dort der ISIS anschließen) und Herbeiführen von kriegsähnlichen Gewaltszenarien (wie etwa der jüngste Terror in Frankreich) auch dem Bedürfnis nach „Thrill“ und Sinn im Leben dienen: Das bislang als „sinnlos“ erlebte Leben wird in den Dienst einer „heiligen Sache“ gestellt; es erfährt eine Weihe und Würde; die „banalen“ Alltagsorgen um Ausbildung, Arbeit, Haus und Mitmenschen werden völlig unbedeutend; das Leben wird als „sinnerfüllt“ wahrgenommen. Angesichts der existenziell hoch bedeutsamen Situation, bei der es um Leben und Tod geht, wird ein Stillstand der Zeit erlebt; manchmal auch tragisch (für Opfer wie Täter) herbeigeführt.

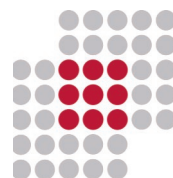
Die Heranziehung psychiatrischer Erklärungsmodelle („Die sind doch krank im Kopf“) mag affektiv nahe liegen, ist jedoch für eine Vielzahl von Terroristen unzutreffend; denn eine Rekrutierung psychiatrisch Auffälliger wäre auch für eine Terrororganisation selber zu gefährlich, weil diese Personen auch für sie unberechenbar wären.

Wollen wir Gewalthandlungen verstehen, ist es unerlässlich, diese in einem lebensgeschichtlichen, politischen, sozialen und psychologischen Kontext zu betrachten; die reflexartige Zurichtung der Frage auf den ethnischen oder religiösen Hintergrund der Täter versperert uns häufiger mehr Einsichten als das sie Erkenntnisse bringt. Und dass das Bemühen um Verstehen-Wollen von Gewalthandlungen kein Einverständnis mit diesen Taten bedeutet, dürfte nur jenen unklar sein, die von unaufrichtigen Motiven geleitet oder wissenschaftlicher Erkundung abgeneigt sind.

Autor: Prof. Dr. Hacı-Halil Uslucan



Das ZfTI ist eine Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen



Stiftung Zentrum
für Türkeistudien und
Integrationsforschung

Türkiye ve Uyum
Araştırmaları
Merkezi Vakfı

Institut an der
Universität Duisburg-Essen



Kuratorium

Vorsitzender

Minister **Guntram Schneider**, MAIS NRW

Stellv. Vorsitzender

Staatssekretär **Dr. Thomas Grünewald**, MIWF NRW

Mitglieder

Britta Altenkamp, MdL/SPD; **Peter Anders**, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft; **Anne Katrin Bohle**, MBWSV NRW; **Andreas Bomheuer**, Stadt Essen; **Simone Brand**, MdL/Piraten; **Regina van Dinther**, MdL/CDU; **Serap Güler**, MdL/CDU; **Dieter Hillebrand**, DGB-MEO; **Prof. Dr. Osman Isfen**, Ruhr-Universität Bochum; **Dr. Herbert Jakoby**, Wirtschaftsministerium NRW; **Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu**, Freudenberg-Stiftung; **Tayfun Keltek**, LAGA NRW; **Prof. Dr. Ute Klammer**, Universität Duisburg-Essen; **Reiner Nolten**, Westdeutscher Handwerkskammertag; **Leyla Özmal**, Stadt Duisburg; **Aziz Sariyar**, ATİAD; **Dr. Beate Scheffler**, Schulministerium NRW; **Michael Schwarz**, Stiftung Mercator; **Aslı Sevindim**, WDR; **Dr. Joachim Stamp**, MdL/FDP; **Prof. Dr. Rita Süßmuth**, Bundtagspräsidentin a.D.; **Jürgen Thiele**, Staatskanzlei NRW; **Arif Ünal**, MdL/Bündnis 90/Die Grünen; **Dr Michael Vesper**, DOSB; **Serdar Yüksel**, MdL/SPD; **Prof. Dr. Christoph Zöpel**, Staatsminister a.D.

Vorstand

Wolfram Kuschke, Staatsminister a.D., Vorsitzender

Thomas Kufen, MdL NRW, stellv. Vorsitzender

Prof. Dr. Andreas Blätte

Wissenschaftlicher Leiter:

Prof. Dr. Hacı-Halil Uslucan

Stellv. wissenschaftlicher Leiter:

apl. Prof. Dr. Dirk Halm

Geschäftsführer:

Dr. Andreas Goldberg

Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung

Altendorfer Str. 3
45127 Essen

Telefon: 0201-3198-0

Fax: 0201-3198-333

E-Mail: zfti@zfti.de

www.zfti.de